



Flaggschiff der Klassik

Kein anderer Konzerthausbau war in den letzten Jahren umstrittener. Am 11. Januar wird die **Elbphilharmonie** endlich feierlich eröffnet.

Von Andreas Kunz



Foto: Thies Rätzke



Foto: Maxim Schulz



Foto: Michael Zapf

Egal aus welcher Perspektive und zu welcher Tageszeit: Die Elbphilharmonie fasziniert.

Von unten nach oben:

Der „Große Saal“ ist das Herzstück der Elbphilharmonie. Der 50 Tonnen schwere Reflektor über der Bühne ist wichtig, damit der Klang nicht nach oben hin verschwindet. Die „Weiße Haut“ ist eine Wandbeschichtung aus Gipsfaserplatten: An akustisch relevanten Stellen sind die Einkerbungen tiefer. Gleichmäßige Nahtstellen verleihen dem Raum Struktur.



Foto: Andreas Kunz



Foto: Andreas Kunz

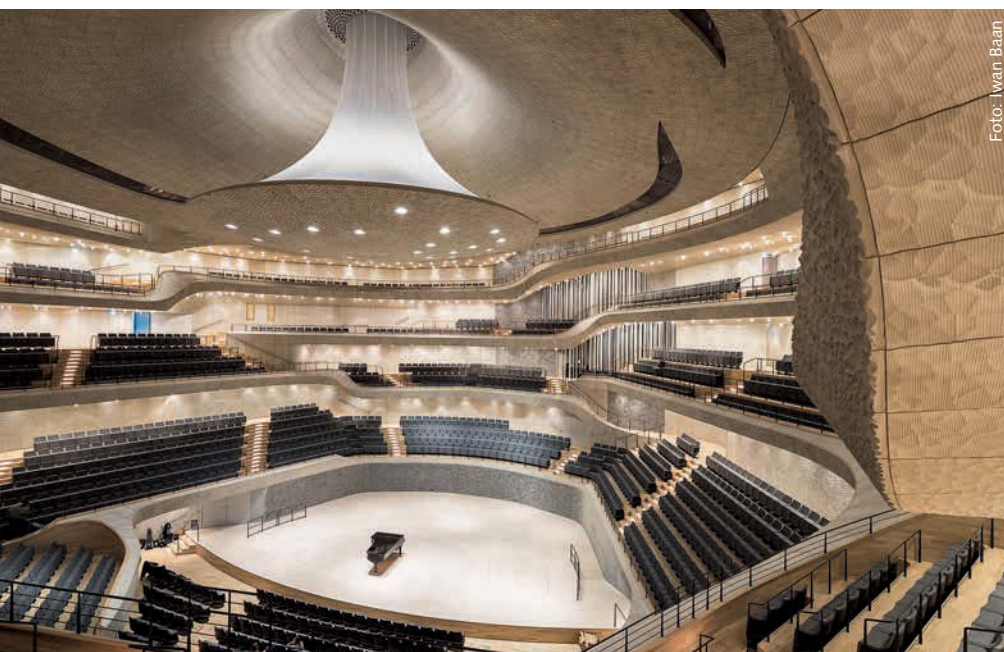


Foto: Ivan Baan

Ein Morgen im November. Der Himmel ist grau, und eine eisige Brise schneidet einem ins Gesicht: hanseatisches „Schmuddelwetter“, das eigentlich von einem Gang an die Elbe abschreckt. Und doch tummeln sich hier am Rande der historischen Speicherstadt knapp 300 Pressevertreter aus aller Welt. Grund: die Besichtigung der Elbphilharmonie.

Ein Großprojekt, dem der Ruch des Skandalösen anhaftet. Kalkulierte man bei der Grundsteinlegung am 2. April 2007 noch mit Kosten von 114 Millionen Euro für die öffentliche Hand, so vervielfachten sich diese auf sagenhafte 789 Millionen Euro, die Gesamtkosten betragen gar 866 Millionen Euro: Platz zwölf der teuersten Gebäude der Welt.

Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss ermittelte bis 2014 die Gründe: anfänglich viel zu niedrig angesetzte Kosten (bewusst, um das Konzertgebäude politisch durchzusetzen?), dazu haarsträubende Fehler bei der Durchführung. So war das Projekt zu einem Zeitpunkt ausgeschrieben worden, als es noch längst nicht zu Ende geplant war. Folge: Ständige Nachbesserungen während der Bauphase. Dazu kamen Streitigkeiten zwischen dem Architekturbüro Herzog & de Meuron und der Baufirma Hochtief, begünstigt durch komplizierte Vertragsstrukturen, die zu einem einjährigen Baustopp führten. „In diesem Fall ist das Zustandekom-

men geradezu unglaublich. Der reine Wahnsinn, wie lange das gedauert hat“, sagt Architekt Jacques Herzog. Erst nach einer Neuordnung der Verträge konnte die Elbphilharmonie fertiggestellt werden – mit siebenjähriger Verspätung.

Hat sich der gewaltige Aufwand gelohnt? Von außen wirkt der Bau imposant. Ein alter Speicher als wuchtiger Backsteinsockel, auf dem ein Glasaufbau dem Himmel zustrebt: gelungene Synthese von historischen und futuristischen Elementen, die nicht zuletzt wegen des wellenförmigen Dachs mit der Umgebung harmonieren. Die Vorfreude ist groß, endlich das Innere zu erkunden. Nach der Besichtigung von zwei „Kaistudios“ im Erdgeschoss (in einem befindet sich eine Installation von Brian Eno) besteigt man „The Tube“ – die längste Rolltreppe Westeuropas und wegen der atmosphärischen Beleuchtung wohl auch die schönste. Ein Entree, das für folgende Eindrücke sensibilisiert. Zweieinhalb Minuten dauert die Fahrt hinauf in den achten Stock, bei der man zugleich den Speicher von der Ost- zur Westseite durchquert. Von dort aus gelangt man schnell zur „Plaza“, die sich auf dem Dach des Speichers befindet und frei zugänglich ist.

Durchsichtige Windschotts dienen als Wetterschutz, können aber bei geeigneten Bedingungen geöffnet werden. Spektakulär ist der Rundumblick aus 37 Meter Höhe. Noch grandioser sind allerdings die Ausblicke durch Glasfronten im Foyer des Großen Saals (12. bis 17. Stock). Konkave Linsen mit der Anmutung von „Glastropfen“ sorgen für Frischluft, Beschichtungen mit Chrompunkten sollen der Überhitzung des Foyers an heißen Tagen entgegenwirken, vor allem aber Containerschiffen als Radarwarnung dienen – nicht auszudenken, welche Folgen es hätte, wenn die Elbphilharmonie gerammt würde.

Aber genug der Ausblicke, jetzt geht es dorthin, wo die Musik spielt. Schon der Kleine Saal (550 Zuhörer) hat aufgrund der welligen Struktur der Wände aus Eichenstämmen (aus der Region um die Loire), die für optimalen Klang sorgen sollen, ein eigenes Flair. Er ist bestuhlt wie unbestuhlt beispielbar. Je nachdem, ob Jazz, Kammermusik oder Experimentelles aufgeführt wird, kann die Akustik mit

Vorhängen angepasst werden. Geradezu spektakulär aber präsentiert sich der Große Saal. Schon der Treppenaufgang fasziniert mit seiner muschelartigen Verdrehung, durch ihn gelangt man in – ja was eigentlich? Eine gewaltige mineralische Höhle? Es fehlen die Worte, um die Faszination dieses Raumes zu beschreiben, den 1.000 mundgeblasene Kugelleuchten erstrahlen lassen.

Man hat keine Kosten gescheut, um die Elbphilharmonie zu einem der weltbesten Konzertsäle zu machen

Bleiben wir bei den Fakten. Prägend für den Großen Saal ist die „Weiße Haut“, wie man hier die Wandbeschichtung aus Gipsfaserplatten nennt: Sie besteht aus rund 10.000 zwischen 30 und 125 Kilogramm schweren Platten (Gesamtgewicht 400 Tonnen), um eine gleichmäßige Durchmischung des Schalls zu gewährleisten. Weil an akustisch relevanten Stellen die Einkerbungen tiefer sein müssen, wurde jede einzelne Platte individuell und millimetergenau gefräst – eine zeitgenössische Form der barocken Stukkatur.

Auch sonst hat man keine Kosten und Mühen gescheut, um die Elbphilharmonie zu einem der weltbesten Konzerthäuser zu machen. So arbeitete Yasuhisa Toyota, einer der renommiertesten Akustiker der Welt, nicht nur mit Computersimulationen, sondern experimentierte im Vorfeld auch mit einem aufwendigen 1:10-Modell des Saals. Um tiefe Frequenzen in den Saal zu reflektieren, wurde im Bereich der Zuschauerränge mit Holzverkleidungen und Beton gearbeitet. Die Bühne ist so konstruiert, dass sie die Schwingungen vor allem der Celli und Bässe aufnimmt und verstärkt, was einen warmen Klang begünstigt. Und ein 50 Tonnen schwerer Reflektor über der Bühne soll dafür sorgen, dass der Klang nicht nach oben hin verschwindet. Selbst die straffe Polsterung der Sitze ist der Akustik geschuldet (Reflektion des Schalls). Akustisch entkoppelt wurde der Saal durch 362 Federelemente, die mittels Konsolen zwischen den Stahlbetonrippen der äußeren Schale und der Stahlkonstruktion der inneren Schale angebracht

sind: Selbst das gewaltige Schiffshorn der Queen Mary 2 kann den Konzertgenuss nicht beeinträchtigen.

Angesichts dieses Aufwands fragt man sich allerdings, warum die akustischen Qualitäten am Tag der Pressebegehung nicht stolz präsentiert werden. Erwartungen, die ein aufgeklappter Flügel auf der Bühne weckt, werden enttäuscht – kein Pianist spielt. Warum erfüllt man den

Marketingspruch „Sounds Too Good To Be True“ nicht mit Leben? Ebenfalls befremdlich: Im achtseitigen (!) Pressefalter „Kennzahlen Elbphilharmonie“ finden sich keine Angaben über die Nachhallzeit, die im Idealfall etwa zwei Sekunden betragen sollte. Wird der Saal dem vermeintlichen Weltklasseniveau etwa gar nicht gerecht?

Physikprofessor Uwe Stephenson, der Akustik an der HafenCity Universität Hamburg lehrt, äußerte vor Jahren Kritik. „Gebetsmühlenartig“ werde wiederholt, der Konzertsaal solle zu den zehn weltbesten gehören. Dabei habe die Stadt es versäumt, so Stephenson, in puncto Akustik „konkrete, zahlenmäßige Zielwerte zu definieren – das ist unverantwortlich und unglaublich unprofessionell. Ein Sprecher der Hamburger Kulturbehörde meinte: ‚Ob Akustik herausragend oder gar optimal ist, lässt sich nicht objektiv definieren.‘ Das ist aber falsch, die Kriterien für ‚gute Akustik‘ lassen sich sehr wohl definieren und sogar sehr weitgehend berechnen.“ Stephenson verweist darauf, dass man für neue Säle in Oslo und Paris Zielwerte vertraglich festgelegt und zusätzlich einen Prüfakustiker bestellt habe.

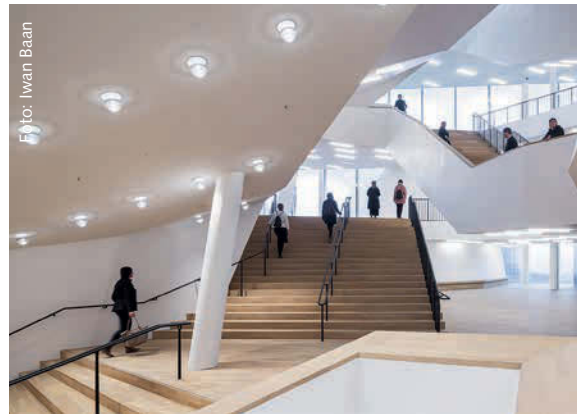
Ins gleiche Horn stößt der Berliner Akustikexperte Gerhard Steinke. Den 89-Jährigen ärgert, dass beim Bau der Elbphilharmonie Regeln, die eine gute Akustik begünstigen, missachtet worden seien. Stichwort Saalgröße: Die Elbphilharmonie mit 2.100 Sitzen und einem Volumen von 23.000 Kubikmetern ist seiner Ansicht nach überdimensioniert, denn: „Ein Fassungsvermögen von 18.000 Kubikmetern sollte nicht überschritten



„The Tube“, die längste Rolltreppe Westeuropas, führt in den eigentlichen Eingangsbereich, die Plaza.



Auf der Plaza sind die Windschotts (rechts) zugleich ästhetische und funktionale Elemente.



Das Foyer des „Großen Saals“ beeindruckt mit seinen verwinkelten Formen.



Konkave Linsen („Glastropfen“) eröffnen ungewöhnliche Perspektiven.



1 DER KAISPEICHER Der alte Kaispeicher A mit seiner roten Backsteinfassade bildet das Fundament der Elbphilharmonie. Zu Beginn der Bauarbeiten wurde das ehemalige Lagerhaus für Kakao, Tee und Tabak komplett entkernt.

2 DIE FASSADE Die Glasfassade besteht aus 1.100 Fensterelementen, zum Teil aufwendig gebogen und mit einem Raster aus grauen Chrompunkten individuell bedruckt. Die gesamte Fassade entspricht der Fläche von zwei Fußballfeldern.

3 DIE TUBE Am Ende einer nach oben gewölbten, 82 Meter langen Rolltreppe erwartet die Besucher ein Panoramafenster mit Hafenblick. Eine weitere 20 Meter lange Rolltreppe führt sie auf die Plaza.

4 DIE PLAZA Die zentrale Plattform auf 37 Meter Höhe ist als öffentlicher Raum frei zugänglich. Der Außenrundgang um das ganze Haus bietet fantastische Ausblicke auf den Hafen und das Stadtpanorama. Die Gesamtfläche der Plaza ist mit 4.000 Quadratmetern etwa so groß wie der Hamburger Rathausmarkt.

5 DER GROSSE SAAL Das Herzstück der Elbphilharmonie: Der große Konzertsaal mit 2.100 Plätzen ist nach dem Weinberg-Prinzip gebaut, mit einer Bühne in der Mitte, die von terrassenförmigen Publikumsrängen umgeben ist.

6 DER KLANGREFLEKTOR Aufgehängt in der Mitte des zeltförmigen Deckengewölbes, sorgt ein großer Klangreflektor für die exzellente Akustik des Saals. Der aufsteigende Klang wird dadurch gleichmäßig im Raum verteilt.

7 DIE ORGEL Eine viermanualige Orgel mit 65 Registern sowie weiteren Registern im Reflektor unter der Saaldecke vervollständigt den Großen Saal.

8 DER KLEINE SAAL Auf der Ostseite des Gebäudes entsteht der kleine Konzertsaal mit flexibler Podesttechnik und Bestuhlung für bis zu 550 Besucher.

9 DAS KAISTUDIO Das Kaistudio im Sockelbau (mit 150 Plätzen) wird ein Raum für experimentelle Musik, Vorträge und Workshops, vor allem aber Zentrum der über zwei Etagen reichenden Basis des musikpädagogischen Angebots des Hauses. Teil dessen ist auch das Klingende Museum, das hier eine neue Heimat findet.

10 FOYER-BAR Die Foyer-Bar im 15. Obergeschoss ist das gastronomische Zentrum des Konzertbereichs. Weitere Bar-Bereiche laden zum Verweilen in den Pausen ein.

11 DAS HOTEL Im Ostteil des Gebäudes entsteht ein Hotel auf 14 Ebenen mit 250 Zimmern, Wellness- und Konferenzbereich.

12 DIE WOHNUNGEN 45 großzügig geschnittene Apartments mit verglasten Fronten und Balkonen bieten spektakuläre Ausblicke auf Elbe, Hafen und Stadt.

13 DAS PARKHAUS Über eine Zufahrt auf der Ostseite des Gebäudes führt eine Spindel in das sieben-geschossige Parkhaus im Sockelbau mit Parkflächen für über 500 Fahrzeuge.

werden, weil sonst die Dynamik eines Orchesters von extrem leise bis beeindruckend laut nicht mehr auf allen Plätzen wiedergegeben werden kann.“ Zudem kritisiert Steinke die sogenannte Weinberg-Form, bei der das Publikum um das Orchester herum sitzt. Diese Konzeption ignoriere, dass die meisten Musikinstrumente und Sänger nach vorne stärker abstrahlen als nach hinten. Auf eine weitere Besonderheit macht Eckhard Kahle aufmerksam, Professor für Akustik an der Musikhochschule Karlsruhe. Bei Weinbergen sei es schwieriger als bei traditionellen Sälen („Schuhkarton-Bauweise“), seitliche Reflektionen zu erzeugen. Diese aber sind fürs Hören bedeutsam: „Wir haben unsere Ohren an der Seite. Laut psychoakustischen Studien hat aller Schall, der von der Seite kommt, einen anderen Effekt als Schall, der uns frontal erreicht. Bei Reflektionen von der Seite ist man mehr eingehüllt, hat man stärker das Gefühl dazuzugehören.“

Kritische Spekulationen befeuerte sogar Chefakustiker Yasuhisa Toyota selbst, der sich in einem „Spiegel“-Interview erstaunlich defensiv äußerte: „An der Elbphilharmonie wird es am Anfang auch viel Kritik geben. Ich bitte Musiker und Publikum um Geduld. Geben Sie dem Raum und dem Klang Zeit.“ Dem Raum und Klang Zeit geben – ein versteckter Hinweis auf die etwa 12.000 (meist kleinen) Nachbesserungen, die an der Elbphilharmonie zum Zeitpunkt der Besichtigung noch anstanden?

Von der hohen Erwartungshaltung einmal abgesehen, präsentiert sich der Japaner aber durchaus selbstbewusst, verweist auf den großen Aufwand, der im Sinne einer optimalen Akustik betrieben wurde. Zumal er für eine andere Philosophie steht als viele seiner Kollegen: „Der Hörsinn ist ähnlich komplex wie der Geschmackssinn. Hörwahrnehmung ist subjektiv und hängt von vielen Faktoren ab, unter anderen auch von der Architektur. In einem schönen Umfeld, in dem man sich wohlfühlt, klingt ein Orchester ganz anders als an einem hässlichen Ort. Das hängt übrigens auch mit dem Erleben der Musiker zusammen.“

Rückendeckung bekommt er von Ascan Mergenthaler (Architekturbüro Herzog & de Meuron): „Für unsere Weinberg-Bauweise hatten wir die Un-

terstützung vom früheren Chefdirigenten des NDR Sinfonieorchesters Christoph von Dohnányi, dem es wichtig war, das Trennende zwischen Musiker und Publikum so gut es geht zu überwinden. Im Vergleich zur Berliner Philharmonie sind wir kompakter und gehen dafür in die Höhe, sodass jeder Zuschauer sehr nah an den Musikern ist – kein Platz ist weiter als 30 Meter vom Dirigentenpult entfernt.“

Das größte Gewicht aber haben Zeugen, die bei der ersten Probe des NDR Elbphilharmonie Orchesters dabei waren. Deren Chefdirigent Thomas Hengelbrock zeigte sich regelrecht euphorisch: „Man spürt dort die Wucht und Transparenz

aufwenden muss. Im Großen Saal der Elbphilharmonie hingegen kann man sehr viel entspannter spielen, der Klang entwickelt sich leichter, und man kann zugleich wahnsinnig farbenreich gestalten. Damit wird sich die Spielkultur des Orchesters weiterentwickeln.“

Letztlich wird ohnehin nur das Konzert vor Publikum zählen. „Ein Saal verändert sich ja akustisch, wenn er voll besetzt ist“, sagt Lieben-Seuther, der sich schon auf das Eröffnungskonzert am 11. Januar freut. Und auch Orchestermanager Dobschall ist sich ganz sicher: „Wir haben großes Vertrauen, dass die Elbphilharmonie die Musikfreunde glücklich machen wird.“ ■

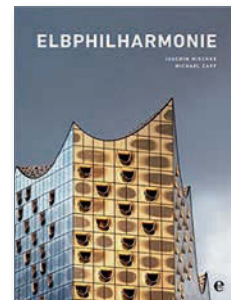
„Im Saal gab es niemanden, dem nicht die totale Begeisterung ins Gesicht geschrieben war.“

des Klanges, meine Musiker hatten Tränen in den Augen.“ Eindrücke, die der Generalintendant der Elbphilharmonie, Christoph Lieben-Seuther, untermauert: „Im ganzen Saal gab es niemanden, dem nicht die totale Begeisterung ins Gesicht geschrieben war – Akustiker, Architekten, das gesamte Orchester, alle waren hin und weg. Der Klang ist klar, aber auch voll und warm – eine tolle Kombination.“ Und dieser Eindruck gelte nicht nur für die Bühne: „Während das Orchester gespielt hat, ist abwechselnd aus jeder Gruppe ein Musiker im Saal herumgegangen, damit sie ein Gefühl dafür bekommen, wie es dort klingt.“

Orchestermanager Achim Dobschall ergänzt: „Wir haben von der Sologeige bis hin zu großen Orchesterbesetzungen mit viel Schlagwerk alles ausprobiert, was möglich ist. Sie hören auf jedem Platz gleich gut, das ist wirklich unglaublich, ja, ein Wunder! Ich kenne keinen anderen bedeutenden Saal auf der Welt, bei dem das so gut gelungen ist.“ Laut Dobschall eröffnen sich dadurch neue Perspektiven für das NDR Elbphilharmonie Orchester. „Wir proben sonst im Rolf-Liebermann-Studio des NDR, das eine analytische, aber auch sehr trockene Akustik hat. Dies bedeutet, dass man für den Klang ziemlich viel Kraft und Energie

Buch

Joachim Mischke, Michael Zapf: Elbphilharmonie; Edel Books, Hamburg 2016. 224 S., 29,95 Euro



Termine

11.01. Großer Saal: Werke von Beethoven, Messiaen, Rihm, Wagner u. a.; Harteros, Jaroussky, Kaufmann u. a., NDR Elbphilharmonie Orchester, NDR-Chor, Chor des BR, Thomas Hengelbrock
12.01. Kleiner Saal: „Release“ von Georg Friedrich Haas (Uraufführung); Sandrine Piau, Ensemble Resonanz, Schlagquartett Köln, Emilio Pomàrico

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Konzerte bis Saisonende bereits ausverkauft. „Die Nachfrage nach Karten ist zehnmal so groß wie das Angebot – das ist man in der Klassik nicht gewohnt“, so Generalintendant Christoph Lieben-Seuther, der versucht, Zusatzkonzerte zu organisieren.

Infos und Tickets

www.elbphilharmonie.de,
 Tel.: 040/35 76 66 66